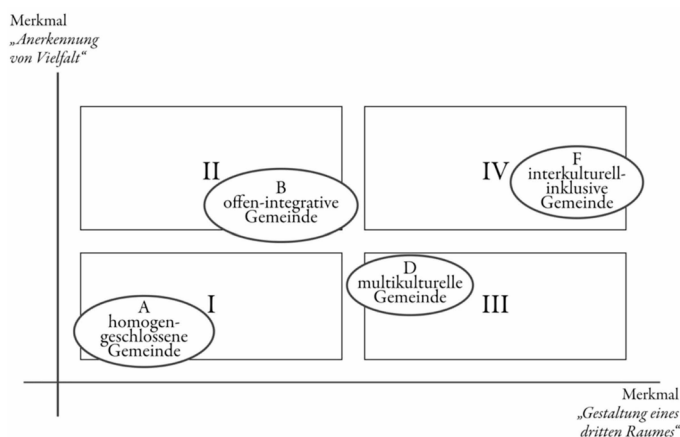


Abbildung 2: Idealtypische Standortbestimmungen von Gemeinden hinsichtlich ihrer »interkulturell-inklusiven« Güte.



Grafik: F. B.

6. Interkulturalität als interkollektive Konstruktion

1. Die Schwierigkeiten bei der Gründung der Farsi-Gemeinschaft aus der dritten Beispielszene der Hinführung (s. unten S. 21f.) resultieren aus der Annahme, eine Gruppe wie die farsisprechenden Gemeindeglieder aus dem Iran und Afghanistan seien aufgrund ihrer gemeinsamen ethnischen bzw. sprachlichen Herkunft eine stabile Größe. Wie wenig diese Prämisse zutrifft, zeigt eine Sinus-Milieustudie zum Leben von Migrantinnen und Migranten aus dem Jahr 2018, die zu dem Schluss kommt: »Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland sind keine besondere und schon gar keine homogene Gruppe.« Sie »unterscheiden sich [...] weniger nach ethnischer Herkunft als nach ihren Wertvorstellungen und Lebensstilen«.¹⁸⁵ Die Studie relativiert die Bedeutung des Merkmals der ethnischen Herkunft für die Bildung sozialer Gruppierungen und verifiziert das Konzept der Multikollektivität, mit dem Klaus P. Hansen Vorstellungen als Illusion entlarvt, Kollektive, beispielsweise Menschen mit Migrationshintergrund, bildeten an sich nach außen klar abgrenzbare einheitliche und feste Größen.¹⁸⁶ Vielmehr versagt der Kulturbegriff zur Beschreibung ethnischer Gruppierungen.

¹⁸⁵ Sinus-Migrantenmilieus[®] 2018 (Weblink).

¹⁸⁶ HANSEN, Kultur und Kulturwissenschaft (2011), 139–199. 278–287.

Klaus P. Hansens Konzept der Multikollektivität¹⁸⁷ fokussiert auf die Zugehörigkeit eines Individuums zu einer Vielzahl sozialer Gruppierungen (Kollektive). Zum Beispiel ist Carla aus der ersten Szene der Hinführung durch die Parameter Frau, verheiratet, Mitte dreißig, ihrer Herkunft nach Brasilianerin, deutsche Staatsangehörige, Sozialarbeiterin mit Universitätsabschluss, Putzfrau, Christin, Mitglied einer etablierten Kirche etc. gekennzeichnet. Mit dieser Darstellung der Vielfalt individueller Identität widerspricht das Konzept der Multikollektivität monokollektiven Identitätskonzepten und wird interessant für aktuelle Fragen der Gemeindeentwicklung in einer pluralen und international vernetzten Welt, insbesondere angesichts der besonderen Herausforderungen in Einwanderungsgesellschaften.

2. Grundlegend für das Konzept der Multikollektivität ist die *Unterscheidung von Kollektiv und Kultur* in ihrer dialektischen Bezogenheit. Der Begriff des *Kollektivs* betrachtet in einer eher soziologischen Perspektive die formale Gestalt und Struktur menschlicher Gruppen.¹⁸⁸ Die Kollektivzugehörigkeit verlangt die Erfüllung harter Kriterien wie Frau, Brasilianerin, Sozialarbeiterin oder Universitätsabsolventin. Der *Kulturbegriff* bezieht sich auf Inhalte wie Sitten, Gebräuche oder Gewohnheiten von Kollektiven, zum Beispiel ein bestimmter Musikstil, der in einem Kollektiv gepflegt wird.¹⁸⁹ Diese *Gewohnheiten* sind nicht fest, dauerhaft oder abgeschlossen, sondern unterliegen einem permanenten Wandel und sind gekennzeichnet von Heterogenität und Widersprüchlichkeit. Kultur entsteht, wo Menschen in einem Kollektiv mit bestimmten Gewohnheiten vertraut sind. *Multikollektivität* besagt nun, dass sich die Kollektivität des Menschen nicht in der Zugehörigkeit zu einem einzigen Kollektiv erschöpft, sondern sich in *Mehrfachzugehörigkeiten* zeigt.¹⁹⁰

Dass Gemeindeglieder aus Afghanistan und dem Iran die Angebote der neu gegründeten Farsi-Community ausschlugen, sorgte für Irritationen in der gesamten

187 Die Bedeutung des Multikollektivitätskonzepts für die Gemeindeentwicklung ist in epistemologischer Hinsicht erläutert, durch zahlreiche konkrete Beispiele und eine Grafik zu den strukturellen Aspekten des Multikollektivitätskonzepts illustriert in BURKHARDT, Multikollektivität in der Gemeindeentwicklung, ThZ 1/78 (2022), 16–31.

188 Ein Kollektiv besteht aus wenigstens zwei Individuen, die ein *Gleichverhalten* zeigen, das die Zugehörigkeit herstellt, den Zugang und die Teilhabe steuert und nach außen gegenüber anderen Kollektiven abgrenzt.

189 HANSEN, Kultur, Kollektiv, Nation, 16.

190 K. P. HANSEN, Kultur und Kulturwissenschaft (2009), 197; DERS., Kultur und Kulturwissenschaft (2011), 156f. Im Multikollektivitätskonzept werden Mehrfachzugehörigkeiten als *Interessenskollektive* bezeichnet. Diese unterscheiden sich von sogenannten *Schicksalskollektiven*, die durch gemeinsame Merkmale von Menschen zustande kommen, die von den Einzelnen nicht aktiv herbeigeführt wurden, sondern ihrer Geburt oder anderen vor- oder übergeordneten Mächten geschuldet sind. K. P. HANSEN, Kultur und Kulturwissenschaft (2011), 148f. 156f. 161.

Gemeinde und Frust im Farsi-Leitungsteams. Nur die Hälfte der Farsi-Gruppe hatte sich der von allen gewünschten farsisprachigen Gottesdienstgemeinschaft angeschlossen. Die anderen besuchten weiter die deutschsprachigen Angebote und kamen nur zu besonderen Anlässen zu den Veranstaltungen des persischen Pastors.

Das Beispiel zeigt die begrenzte Reichweite von auf ethnische Herkunft bezogenen Zielgruppenangeboten für Menschen aus dem internationalen Raum. Gleichzeitig bestätigt es die Bedeutung der multikollektiven Perspektive für die interkulturelle Gemeindeentwicklung, weil sie Phänomene wahrnehmbar macht, die bei einem nur ethnisch bestimmten Kulturbegriff verborgen bleiben. Die Merkmale ethnische Herkunft und Gemeinde (gelb markiert) rangieren als zwei Größen unter vielen anderen, die eine Kollektivzugehörigkeit konstituieren können.

Abbildung 3: Das Merkmal der ethnischen Herkunft als eines unter anderen.

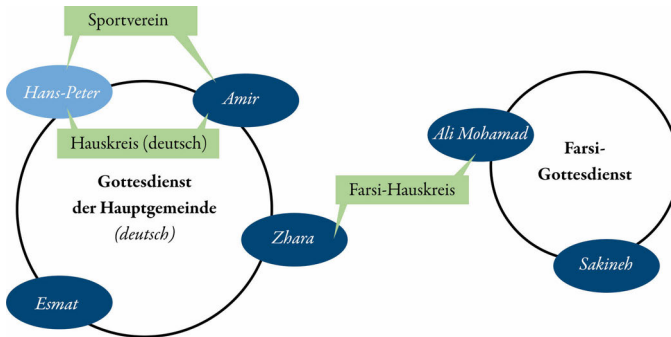
	Ali Mohamad*	Esmat*	Amir*	Zhara*
Alter	21 Jahre	21 Jahre	45 Jahre	39 Jahre
in Deutschland seit	6 Jahren	5 Jahren	17 Jahren	17 Jahren
Geschlecht	Mann	Frau	Mann	Frau
ethn. Herkunft	Iran	Iran	Iran	Iran
Nationalität	Deutsch	Iran	Deutsch	Deutsch
Schulbildung	sehr gering	Gymnasium	Gymnasium	mittel
Ausbildung	keine	Universität	Universität	Friseurin
Berufstätigkeit	Fahrer	Erzieherin	Lagerist	Gelegenheits-jobs
Vermögen	kaum	sehr gering	Auto	Wohnung
Kirche	EmK	EmK	EmK	EmK
Gemeinde	Farsi-G.	deutsche G.	deutsche G.	deutsche G.
Hauskreis	Farsi	deutsch	deutsch	Farsi
Freizeit	iran. Freunde	Familie	Sportverein	iran. Freundin-nen
etc				

* Namen geändert; Grafik F. B.

Das iranische Ehepaar Amir und Zhara (Abbildung 3 und 4) lebt seit 17 Jahren in Deutschland, besitzt die deutsche Staatsbürgerschaft, einen Mittelklassewagen und eine Eigentumswohnung. Aus ihrer Sicht sind sie Deutsche, gehören als solche

schon viele Jahre der Kreuzkirche an und haben dort ihre Freunde. Mit Hans-Peter, einem Allgäuer und Elektromeister, besucht Amir einen deutschsprachigen Hauskreis und einen Tischtennisclub im Stadtviertel. Seine Frau Zhara nimmt das neu geschaffene Angebot eines Farsi-Hauskreises gerne an. Allerdings war es für beide Eheleute keine Option, ganz in die Farsi-Community überzuwechseln.

Abbildung 4: Die begrenzte Reichweite des Merkmals Ethnizität in der Gruppenbildung



Grafik F. B.

Anders stehen die Dinge bei Ali Mohamad, der sich auch noch nach sechs Jahren im neuen Land fremd fühlt und froh ist, dass es nun regelmäßige muttersprachliche Angebote gibt. Esmat hat zwar noch keinen deutschen Pass, dafür aber ambitionierte Zukunftspläne und möchte sich so schnell wie möglich integrieren. Für sie kam nur die deutsche Gemeinde in Frage, weil sie dort die trifft, an denen sie sich orientiert und die sie unterstützen können. Sie wehrt sich gegen alle Überredungsversuche, ihre Mitarbeit in der Farsi-Community zu intensivieren. Sakineh ist die ältere Schwester von Amir, Mitte sechzig, lebt schon über vierzig Jahre in Deutschland, spricht aber so gut wie kein Deutsch. Seit ihr Mann verstorben ist, hat sie es sich zur Gewohnheit gemacht, zu besonderen Anlässen ihren Bruder und ihre Schwägerin in die Kreuzkirche zu begleiten. Als sie von dem persischen Pastor hörte und der Idee der Gründung einer Farsi-Community, war sie begeistert. Mittlerweile nimmt sie regelmäßig am farsisprachigen Gottesdienst teil und arbeitet im Küchenteam mit.

Mit einem traditionellen Kulturbegriff ist eine derart dichte und differenzierte Beschreibung sozialen Verhaltens und kollektiver Zugehörigkeiten unmöglich. Denn einer Perspektive, die nur ethnische Kollektive als Kulturträger sieht, blei-

ben stabilisierende und Einheit erzeugende Wirkungen verborgen.¹⁹¹ Wenn sich das Multikollektivitätskonzept mit dieser Problemstellung beschäftigt, zeigt sich seine Nähe zum Konzept der Superdiversität des Ethnologen und Kulturosoziologen Steven Vertovec.¹⁹² Beide Konzepte erachten die ethnische Herkunft als unzureichend, um ethnische Gruppen zu beschreiben, und fordern eine differenziertere Betrachtung. Beide bestreiten auch, »dass Individuen distinkte, in sich abgeschlossene Kulturen repräsentieren und so in die Begegnung mit anderen eintreten.«¹⁹³ Demgegenüber ermöglicht das Multikollektivitätskonzept die Beschreibung eines *dialektischen Beziehungsgefüges*, das sich aus einerseits exkludierenden Grenzziehungen gegenüber den umgebenden Kontexten und andererseits aus der sie übersteigenden Mehrfachverortung der Individuen in andere Kollektive hinein ergibt und das auf diese Weise *Kohäsion* erzeugt.¹⁹⁴ Diese soziale Verwobenheit der Kollektive und Individuen, wie sie die Grafik (Abbildung 4) erkennen lässt, erzeugt Kohäsionspotenzial, wo eine Betonung binärer Oppositionen unterbleibt und die Multikollektivität der Individuen und Subkollektive als Reichtum in den Blick kommt.

3. Angesichts des heterogenen, fluktuationsanfälligen und liquiden Charakters komplexer Gemeindesituationen stellt sich die Frage, wie konkret sich Kohäsion erreichen lässt. Hierfür bietet das Multikollektivitätskonzept der Gemeindekybernetik vorrangig zwei Perspektiven. Die erste liegt in der Differenzierung zwischen dem heterogenen Kollektiv der Gemeinde als der Grundebene des Gemeindegeschehens und einer rahmenden Ebene, die als eine Art Überbau schützend, ordnend und steuernd Homogenität in der Gemeinschaft bewirkt.¹⁹⁵ Die *Grundebene* eines Gemeindekollektivs ergibt sich aus den vielen Individuen wie Zhara, Amir oder Hans-Peter, sodann aus den verschiedenen ineinander verschachtelten Subkollektiven angefangen bei den Gottesdiensten über Kleingruppenangebote bis hin zu Interessenskollektiven wie dem der beiden Tischtennisspieler. Die Heterogenität

191 A. a. O., 286f.

192 Vgl. VERTOVEC, Superdiversität, heimatkunde.boell.de.

193 BIELER/T. EUGSTER-SCHAETZLE, Differenzsensible Konvivialität, 681.

194 »Ein solches dicht gewebtes Netz aus interkollektiven Beziehungen erweist sich als resilient, da es keinerlei Sollbruchstellen besitzt. Multikollektivität kann daher als Grundlage für gesellschaftlichen Zusammenhalt betrachtet werden.« RATHJE, Multikollektivität, 47. Stefanie Rathje zeigt, dass die sozialwissenschaftliche Netzwerkforschung grundlegende Annahmen des Multikollektivitätskonzepts unterstützt, insbesondere dass Multikollektivität auf organisationaler Ebene den Zusammenhalt von Kollektiven durch die Zunahme von Bindungen, Inklusionseffekten und der Entschärfung von Konflikten stärkt und auf individueller Ebene das Freiheitsempfinden des Einzelnen fördert und so eine größere Partizipation ermöglicht. RATHJE/H. SCHIRMACHER/N. ZOLLO, Multikollektivität und soziale Bindung, 89f.

195 HANSEN, Kultur und Kulturwissenschaft (2011), 174–178. Vgl. dazu die zusammenfassende Grafik bei BURKHARDT, Multikollektivität in der Gemeindeentwicklung, ThZ 1/78 (2022), 23.

des Gemeindegemeinschafts resultiert aus einer Vielzahl *virulenter Identitätsdifferenzen*, die die Individuen und Subkollektive für Fluktuation und Fluidität anfällig machen. Die *Rahmenebene* setzt sich zusammen aus Zielformulierungen, Werten, Regelungen und Symbolen, sie gliedert sich in ungeschriebene und schriftlich festgelegte Übereinkünfte und bildet einen homogenisierenden Überbau mit dem Potenzial, Einheit in der Heterogenität herzustellen. Ein zweiter Ansatzpunkt für die Herstellung von Kohäsion liegt in der Einsicht, dass die erwünschte Stabilität und Einheit aktive *Interventionsmaßnahmen* der beteiligten Personen erfordert. Zum einen tragen die Leitungspersonen in einem Kollektiv Verantwortung für die inhaltliche Erarbeitung der einzelnen Elemente des Überbaus, die als Steuerungsgrößen für die Kultur und das Verhalten in einem Kollektiv fungieren und ihm Zusammenhalt und Dauer verleihen. Dies geschieht in der Regel in Leitbildprozessen.¹⁹⁶ Zum anderen braucht Kohärenz eine Aktivität auf der Seite der einzelnen Kollektivmitglieder, die diese Werte, Grundsätze oder Gewohnheiten – an deren Erarbeitung sie im Regelfall beteiligt sind – für sich übernehmen. Klaus P. Hansen spricht in dem Zusammenhang von *Virulenzkontrolle*, die die Individuen ausüben.¹⁹⁷

4. Kennzeichnend für das Konzept der Multikollektivität ist seine *Strukturperspektive*. Sie eröffnet deskriptive, erkenntniskritische und konstruktive Blickwinkel auf Kollektive, die durch die Definition und Kategorisierung von Schlüsselbegriffen in ihrer je eigenen strukturellen Eigenart, Komplexität und Dynamik transparent gemacht werden können. Eine entscheidende Erkenntnis von kybernetischer Relevanz ist, dass Kohäsion als Zielhorizont des Dritten Raums nicht auf der Ebene der Individuen und Kollektive erreicht wird, sondern durch einen homogenisierenden geistigen Überbau, der Stabilität, Dauer und Einheit bewirkt. Was diese Strukturperspektive aber nicht zu geben vermag, ist eine Vorstellung, nach welchen Prinzipien Individuen und Kollektive produktive Interaktionen hervorbringen, in denen sie die Inhalte jenes homogenisierenden Überbaus erarbeiten, aushandeln und vermitteln. Die Frage nach den *Kommunikationsprinzipien* der Aushandlungsprozesse in der Leitbildarbeit lässt das Multikollektivitätskonzept unbeantwortet. Diese Leerstelle erklärt sich daraus, dass Multikollektivität im Gegenüber zu einem strukturorientierten Interkulturalitätsverständnis entworfen wurde.¹⁹⁸ Die Frage der Gestaltung tertiärkultureller Interaktionsprozesse zur Formierung eines Dritten Raums

196 GRETHLEIN, Praktische Theologie, 407.

197 »Die Kohäsion der Kollektive ergibt sich daraus, dass Mitglieder ihre Identitätsübereinstimmungen aktualisieren und die Identitätsdifferenzen nicht virulent werden lassen. In dieser Virulenzkontrolle besteht der kleine Preis, den man für die Kohäsion zahlen muss.« HANSEN, Kultur und Kulturwissenschaft (2000), 195.

198 HANSEN, Kultur und Kulturwissenschaft (2011), 182f. 279; RATHJE, Multikollektivität, 39.

ist kein primär multikollektivitätstheoretisches Thema. Für die Gemeindeentwicklung ist es aber von hoher Relevanz. Aus diesem Grund kann Multikollektivität das Interkulturalitätsparadigma nicht ersetzen, sondern nur zu ihrer strukturellen Präzisierung im Sinne einer interkollektiven Konstruktion beitragen.¹⁹⁹

7. Transnational-weltchristliche Perspektive als Antwort auf die Internationalisierung

1. Internationalisierung und neue Technologien bilden im 21. Jahrhundert Lebensformen aus, die sich über nationalstaatliche Grenzen hinweg multilokal oder in zirkulären Bewegungen vollziehen. Insbesondere die modernen Kommunikationsmedien erlauben zwischen direkten und persönlichen Treffen regelmäßige Begegnungen in Echtzeit unabhängig vom Wohnort und können zu einem transnationalen Lebensstil beitragen.²⁰⁰ Ein Beispiel ist Familie Aydin. Die Eltern, heute Mitte siebzig, sind in den 1980er-Jahren aus der Türkei nach Süddeutschland gekommen. Dort lebten sie etwa 30 Jahre, bevor sie nach Ankara übersiedelten, weil der Vater dort seine letzten Berufsjahre verbrachte. Seit 15 Jahren wohnen sie nun in Cezme nahe Izmir im Ruhestand. In all den Jahren blieb die türkische Metropole Izmir ihre Heimat und ihr geografischer Bezugspunkt. Sind sie früher einmal jährlich für vier Wochen über den Autoput dorthin gefahren und haben sonst übers Telefon Kontakt gehalten, spielt die Entfernung heute nur noch eine untergeordnete Rolle. Völlig unabhängig vom augenblicklichen Aufenthaltsort pflegen sie intensive Kontakte per Telefon und Skype mit ihren Familienangehörigen und Freunden. Ihre Wohnung in Stuttgart hat das Ehepaar nach wie vor. Etwa ein Drittel des Jahres leben sie in Deutschland, wo sie reihum ihre Kinder und Freunde besuchen. Sie leisten finanzielle Hilfe, beraten in beruflichen und Ausbildungsfragen oder nehmen an familiären Feierlichkeiten aller Art teil im Viereck Berlin, Duisburg, Stuttgart und Izmir. Ludger Pries beschreibt solche Lebensformen mit den Konzeptbegriffen transnational/Transnationalisierung. Er versteht darunter »grenzüberschreitende Phänomene [...], die – lokal verankert in verschiedenen Nationalgesellschaften – relativ dauerhafte und dichte soziale Beziehungen, soziale Netzwerke oder Sozialräume konstituieren. [...] Diese gegenwärtigen Formen grenzüberschreitender Sozialbeziehungen haben eine neue

199 Zentral für die qualitative Seite der Gemeindeentwicklung bleibt die differenzierte Beschreibung von Csaba Földes' Interkulturalitätsverständnis, mit der er die *Prozessqualität* interkultureller Interaktionen durch die Konzeptbegriffe Relationalität und Dritter Raum sowie die drei Prinzipien Potenzialität, Konstruktivität und Reziprozität bestimmte. Vgl. Kapitel 1, 4.3 und 4.5.

200 L. PRIES, Transnationalisierung, 14–17.